

Natur. Raum. Management

DAS FACHJOURNAL DER NATURRAUMMANAGERINNEN

Ausgabe 04/2012 – Nr. 14



Erfassen – Fördern – Schützen

Arten und Lebensräume



*4 Spechte und Raufußhühner im
forstlichen Management*

6 Artenschutz durch Lebensraumschutz

8 Rotwild-Monitoring in Nationalparks

*10 Arten- und Lebensraumschutz
in der Praxis*

*11 Moorrenaturierung im
Salzkammergut*

Leitartikel

Große Folgewirkungen

Arten sind die kleinsten Bausteine unserer natürlichen Umwelt. Sie zu messen und zu erfassen ist eine umfangreiche und daher nicht einfache Aufgabe. Das Ergebnis gibt aber trotz aller Unschärfe ein Abbild der natürlichen Situation wider. Sich allein mit Arten zu befassen ist allerdings zu wenig, um die Qualität der natürlichen Umwelt zu dokumentieren. Eine integrierte, qualitative Betrachtung von Lebensräumen, die durch die Naturschutzrichtlinien der Europäischen Union erst zu Stande gekommen ist, ist daher zwingend notwendig. Auch wenn dies zu vielfachen Diskussionen führt, wird dennoch versucht, objektive Kriterien für die Beurteilung einer ökologischen Situation zu schaffen.

Europaweit wird die Situation in den einzelnen Ländern durch die Mitgliedstaaten erhoben und vertiefend durch die Europäische Umweltagentur analysiert. Beim letzten Report ist für über 50% der Arten im alpinen Raum ein zumindest „mittlerer Zustand“ ermittelt worden. Bei rund 25% der Arten im alpinen Raum wurde hingegen ein schlechter Zustand konstatiert. Betrachtet man die Situation typischer Waldarten und -habitate gemeinsam, so ergibt sich insgesamt eine bessere Situation. Zumindest 60% befinden sich in einem „mittleren“ oder „guten Zustand“, ein „ungünstiger Zustand“ wurde auf 16% der Flächen festgestellt. Ein nicht unbeträchtlicher Anteil ist allerdings vom Zustand her unbekannt.

Dieses Journal beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit dem Thema „Arten und Lebensräume“ und zeigt auf, welche Maßnahmen und Projekte die Österreichischen Bundesforste (ÖBf) ergreifen, um aktiv an Verbesserungen mitzuarbeiten. Dabei liegt der Schwerpunkt nicht nur auf sogenannten „Flaggschiff-Arten“ wie den großen Beutegreifern sondern auch auf weniger bekannten Amphibien wie der Gelbbauchunke oder dem Kamm-Molch sowie verschiedenen Käferarten wie den Juchtenkäfer, Heldbockkäfer oder Hirschkäfer. Diese Arten befinden sich in einem ungünstigen Erhaltungszustand und es besteht Handlungsbedarf. Aus der Gruppe der Säugetiere sind verschiedene Fledermausarten wie die Große Hufeisennase, die Bechsteinfledermaus oder das Große Mausohr in den Fokus der Schutzbestrebungen gerückt. In einem mit dem Land Niederösterreich und weiteren PartnerInnen durchgeführten Projekt im Natura 2000 Gebiet „Kamp-/Kremstal“ sind bei den detaillierten Untersuchungen fast alle der in Österreich vorkommenden Arten in den Wäldern der Bundesforste nachgewiesen worden.

Neben dem Blick auf die wissenschaftliche Dimension dieses Themas, ist aus Sicht der Naturraum-BewirtschafterInnen besonders auf die rechtliche Situation beim Artenschutz einzugehen. Ein jüngst erschienen Buch¹ analysiert im Detail den rechtlichen Schutz wildlebender Tiere und Pflanzen in Österreich. Beispielhaft sei hier erwähnt, dass auf Grund der rechtlichen Umsetzung zum Artenschutz eine unklare Situation entsteht und ganze Artengruppen geschützt sind, obwohl auf Grund des guten Erhaltungszustandes kein absoluter Schutz notwendig wäre. Dadurch entsteht bei der Bewirtschaftung ein Graubereich der zur Verletzung von gesetzlichen Bestimmungen führen kann. Ein allgemeiner Artenschutz wäre daher vollkommen ausreichend. Die vorher erwähnten ökologischen Untersuchungen sind wiederum für NGOs die Basis für entsprechende Forderungen. Erst jüngst hat der Umweltdachverband eine neue Natura 2000-Schattenliste² herausgegeben und Arten und Lebensräume für die in Österreich relevanten biogeografischen Regionen (alpin und kontinental) angeführt. Auch einige der schon oben zitierten Arten tauchen auf dieser Liste auf. Eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dieser Liste wird erforderlich sein, um nicht in Umsetzungsprobleme bezüglich Natura 2000 zu kommen. Aus Sicht der BewirtschafterInnen ist es jedenfalls notwendig, dass die auf internationaler und nationaler Ebene verantwortlichen Stellen mit den Landnutzern in Dialog treten. Dabei geht es um eine aktive Einbindung und Mitgestaltung, um auf beiden Seiten bestehende Vorbehalte zu verringern und damit im Sinne einer guten Umsetzung bei der Arten- und Lebensraumerhaltung in den Natura 2000 Gebieten weiter zu kommen. Klar ist allerdings auch, dass speziell zu setzende Maßnahmen gegebenenfalls auch entsprechend finanziert werden müssen. Der nächste „Artikel 17-Bericht“³ wird vielleicht zeigen, ob ein neues „Miteinander umgehen“ Platz gegriffen hat. Die Bundesforste können und werden dazu weiterhin ihren Beitrag leisten.

Dieses Journal beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit dem Thema „Arten und Lebensräume“ und zeigt auf, welche Maßnahmen und Projekte die Österreichischen Bundesforste (ÖBf) ergreifen, um aktiv an Verbesserungen mitzuarbeiten. Dabei liegt der Schwerpunkt nicht nur auf sogenannten „Flaggschiff-Arten“ wie den großen Beutegreifern sondern auch auf weniger bekannten Amphibien wie der Gelbbauchunke oder dem Kamm-Molch sowie verschiedenen Käferarten wie den Juchtenkäfer, Heldbockkäfer oder Hirschkäfer. Diese Arten befinden sich in einem ungünstigen Erhaltungszustand und es besteht Handlungsbedarf. Aus der Gruppe der Säugetiere sind verschiedene Fledermausarten wie die Große Hufeisennase, die Bechsteinfledermaus oder das Große Mausohr in den Fokus der Schutzbestrebungen gerückt. In einem mit dem Land Niederösterreich und weiteren PartnerInnen durchgeführten Projekt im Natura 2000 Gebiet „Kamp-/Kremstal“ sind bei den detaillierten Untersuchungen fast alle der in Österreich vorkommenden Arten in den Wäldern der Bundesforste nachgewiesen worden.

Neben dem Blick auf die wissenschaftliche Dimension dieses Themas, ist aus Sicht der Naturraum-BewirtschafterInnen besonders auf die rechtliche Situation beim Artenschutz einzugehen. Ein jüngst erschienenes Buch¹ analysiert im Detail den rechtlichen Schutz wildlebender Tiere und Pflanzen in Österreich. Beispielhaft sei hier erwähnt, dass auf Grund der rechtlichen Umsetzung zum Artenschutz eine unklare Situation entsteht und ganze Artengruppen geschützt sind, obwohl auf Grund des guten Erhaltungszustandes kein absoluter Schutz notwendig wäre. Dadurch entsteht bei der Bewirtschaftung ein Graubereich der zur Verletzung von gesetzlichen Bestimmungen führen kann. Ein allgemeiner Artenschutz wäre daher vollkommen ausreichend. Die vorher erwähnten ökologischen Untersuchungen sind wiederum für NGOs die Basis für entsprechende Forderungen. Erst jüngst hat der Umweltdachverband eine neue Natura 2000-Schattenliste² herausgegeben und Arten und Lebensräume für die in Österreich relevanten biogeografischen Regionen (alpin und kontinental) angeführt. Auch einige der schon oben zitierten Arten tauchen auf dieser Liste auf. Eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dieser Liste wird erforderlich sein, um nicht in Umsetzungsprobleme bezüglich Natura 2000 zu kommen. Aus Sicht der BewirtschafterInnen ist es jedenfalls notwendig, dass die auf internationaler und nationaler Ebene verantwortlichen Stellen mit den Landnutzern in Dialog treten. Dabei geht es um eine aktive Einbindung und Mitgestaltung, um auf beiden Seiten bestehende Vorbehalte zu verringern und damit im Sinne einer guten Umsetzung bei der Arten- und Lebensraumerhaltung in den Natura 2000 Gebieten weiter zu kommen. Klar ist allerdings auch, dass speziell zu setzende Maßnahmen gegebenenfalls auch entsprechend finanziert werden müssen. Der nächste „Artikel 17-Bericht“³ wird vielleicht zeigen, ob ein neues „Miteinander umgehen“ Platz gegriffen hat. Die Bundesforste können und werden dazu weiterhin ihren Beitrag leisten.



© ÖBf-Archiv / Wolfgang Voglhuber

Gerald Plattner, Leitung Naturraummanagement, gerald.plattner@bundesforste.at

1) Literaturhinweis: Westermann Timo, 2012, Artenschutzrecht; J. Sramek Verlag

2) Natura 2000-Schattenliste: Gebietsvorschläge für die Vervollständigung des Natura 2000-Netzwerks nach FFH-Richtlinie in Österreich; www.umweltdachverband.at

3) Der gemäß Artikel 17 aus der „Fauna-Flora-Habitat Richtlinie“ erstellte Bericht beschreibt regelmäßig den Zustand der Arten und Lebensräume in der Europäischen Union.

Natur.Raum.Management

EINSICHTEN

Spechte und Raufußhühner im forstlichen Management

© Öbf-Archiv, R. Altmann / Birkhahn

DI Bernhard Pfandl,
Österreichische Bundesforste
A.o. Univ. Prof. DI Dr. Eduard Hochbichler,
Universität für Bodenkultur Wien,
Institut für Waldbau
Univ. Lektor Mag. Dr. Reinhard Lentner,
Amt der Tiroler Landesregierung,
Abteilung Umweltschutz

Welche Lebensraumansprüche haben Spechte und Raufußhühner? Wie können diese in der Waldbewirtschaftung berücksichtigt werden? Und welche anderen Nutzungsinteressen sind davon betroffen? Eine aktuelle Studie¹ liefert Aufschlüsse.

Die Region Brandenburg im Tiroler Unterland ist unter anderem bekannt für seine langwährende Nutzungsgeschichte im Bereich der Land- und Forstwirtschaft (Holztrift, Waldweide, Jagd, ...). Mit dem Einzug neuer Technologien in den 1950er und 1960er Jahren wurden viele Teile des Gebietes mit Forststraßen erschlossen, um die Holzbringung sowie die Almbewirtschaftung zu erleichtern. Außerdem nahm in den letzten Jahrzehnten die Bedeutung des Tourismus, des Schutzwaldes sowie der Naturschutzanliegen stetig zu. So auch im Gebiet der Neubergalm, in der sogenannten „Gang“, wo die Erschließung eines rund 800 Hektar großen Waldgebietes der Österreichischen Bundesforste mit mehreren Nutzungsinteressen in Berührung kommt. Der lange diskutierte Straßenbau

wurde in den Jahren 2008 bis 2009 durchgeführt, jedoch mit der Bedingung, einen ökologischen Managementplan vorzulegen, welcher u. a. die Erhaltung der Lebensräume von Specht- und Raufußhuhnarten vorsieht. Als relevante Arten wurden dabei Auer- und Haselhuhn, Dreizehen- und Grauspecht besonders berücksichtigt.

Studie

Da über bevorzugte Lebensraumstrukturen der genannten Vogelarten noch Wissensdefizite bestanden, wurde von den Bundesforsten eine Studie in Auftrag gegeben. Ihr Hauptziel war die Erstellung eines waldbaulichen Behandlungskonzepts, das vorhandene Nutzungsinteressen berücksichtigt und ausgleicht. Hauptsächlich wurden Berührungspunkte zwischen den Interessen von Forstwirtschaft und Naturschutz untersucht. Ausgewählte Vogelarten dienten als Indikatoren für die Beurteilung von Eingriffen in die Natur.

Verbreitung & Lebensraumbedingungen

Ein wichtiges Teilziel war die Verbesserung der Kenntnisse über die Verbreitung sowie die bevorzugten Lebensraumbedingungen der oben genannten Vogelarten. Dies geschah einerseits in Form einer Revierkartierung, welche die Häufigkeit (Anzahl von Revieren) und Örtlichkeit des Auftretens jeder Vogelart charakterisierte; andererseits in Form einer Habitatkartierung zur Ableitung von Schlüssel-

merkmalen, welche die bevorzugten Lebensraumbedingungen im Gebiet beschreiben.

Die Analysen brachten folgende Ergebnisse: Auerhuhn und Dreizehenspecht bevorzugten einschichtige, nadelholzdominierte Altholzbestände mit einem hohen Anteil an Lücken und teilweise Freiflächencharakter. Für den Dreizehenspecht spielt zusätzlich das Vorhandensein von stehendem Totholz eine entscheidende Rolle. Außerdem werden aufgrund der Nahrungsgewohnheit dieser Spechtart (Borkenkäfer) fichtendominierte Waldbestände bevorzugt.

Der Grauspecht hingegen kommt vorrangig in lückigen und meist weidebeeinflussten Beständen vor, wobei das Vorhandensein der Buche als entscheidendes Kriterium bewiesen werden konnte. Deutlich anders liegen die Lebensraumbedingungen für das Haselhuhn. Diese Vogelart bevorzugt dichte und junge, meist mehrschichtige Mischwaldbestände mit einem hohen Anteil an Weichlaubgehölzen in der Strauchschicht wie Weide oder Grauerle. Ebenso werden mit Laubholz und Latschen verwachsene Gräben und Lawinengänge bevorzugt.

Maßnahmenkatalog

In weiterer Folge wurde ein Maßnahmenkatalog ausgearbeitet, welcher Vorschläge für künftige waldbauliche Maßnahmen beinhaltet, um den Lebensraumansprüchen der entsprechenden Vogelarten gerecht zu werden. Konkrete Maßnahmen, die vor Ort und im Zuge von forstlichen Nutzungen umge-

setzt werden können, und wie sie welcher Vogelart dienen, werden in diesem Behandlungskonzept ebenfalls aufgezeigt.

Als zielführende Maßnahmen für die art-spezifische Erhaltung und Verbesserung von Lebensraumstrukturen werden folgende Maßnahmen vorgeschlagen (in Klammer die jeweils profitierende/n Vogelart/en):

- Belassen von Weichlaubgehölzen im Zuge von waldbaulichen Pflegeeingriffen (Haselhuhn)
- Belassen von (strauchförmiger) Bestockung in Gräben und Lawinengängen (Haselhuhn)
- Belassen von stehendem Totholz (Dreizehenspecht)
- Kleinflächige Nutzungsverfahren, wie eine Kombination von Einzelstamm-, Femel- und Lochhieben² (Dreizehenspecht, Auerhuhn)
- Belassen von Baumgruppen bzw. Schaffen von minderbestockten³ Weidewäldern (Lichtweide) bei der Durchführung von Wald-Weide-Trennungen (Grauspecht)
- Fördern und Belassen von Altbuchen (Grauspecht)

Umsetzung

Mit der Umsetzung der vorgeschlagenen Maßnahmen wurde auf der Fläche bereits begonnen, ebenso werden sie in der weiteren Bewirtschaftung besonders berücksichtigt. Von den verantwortlich handelnden Personen vor Ort wurden die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeit bereits mit Spannung erwartet und der vorgeschlagene Maßnahmenkatalog auch mit Interesse angenommen. „Der Durchführung wissenschaftlicher Arbeiten in meinem Forstrevier stehe ich persönlich sehr positiv gegenüber, da ich trotz langjähriger Berufserfahrung immer wieder neue Erkenntnisse gewinne. Die Arbeit als Revierleiter ist immer wieder eine tägliche Gratwanderung zwischen Ökonomie und Ökologie. Da ist es besonders wichtig, bisher unbekannte Potenziale im Bereich des Artenschutzes zu erkunden und die Waldbewirtschaftung dementsprechend darauf abzustimmen“, resümiert Revierleiter Georg Walcher vom Forst-

„Wildnis in Österreich?“

Wildnis ist in Mitteleuropa selten geworden. Nur 0,03 % der österreichischen Staatsfläche sind offiziell als IUCN¹-Wildnisgebiet ausgewiesen (Wildnisgebiet Dürrenstein; 55 % seiner Fläche stellen die Bundesforste; siehe auch NRM-Journal Nr.5, S. 6-7). Rechnet man die Kernzonen der heimischen National- und Biosphärenparks sowie die Naturwaldreservate dazu, sind es rund zwei Prozent.

Aktuelle Wildnisstudie

WWF² und Bundesforste haben nun eine aktuelle Studie präsentiert: „Wildnis in Österreich? Herausforderungen für Gesellschaft, Naturschutz und Naturraummanagement in Zeiten des Klimawandels“. Sie gibt den aktuellen Stand der Wildnisdebatte wieder, ebenso die Einschätzung von ExpertInnen aus Naturschutz, Forschung und Forstwirtschaft: Diese sehen überwiegend Potenzial für Wildnisgebiete in Österreich, v. a. im Hochgebirge. Aber auch „Wildnisentwicklungsgebieten“ werden gute Chancen eingeräumt. Diese ehemals genutzten Gebiete (z. B. Truppenübungsplätze oder verwilderte Brachen in Städten) könnten sich bei Rückzug des Menschen zu einer Art „sekundärer

Wildnis“ entwickeln (vgl. NRM-Journal Nr. 6, S. 10-11). Zuvor müssten aber noch wesentliche politische, gesellschaftliche, rechtliche und finanzielle Rahmenbedingungen geklärt werden.

Wildnis & Artenvielfalt

Wildnisgebiete können als eingriffsfreie Gebiete auch eine bedeutende Rolle für die heimische Biodiversität spielen. Allerdings ist – anders als beim traditionellen Naturschutz, der versucht, bestimmte Arten, Artengemeinschaften oder Lebensräume gezielt zu erhalten – das Ergebnis völlig freier natürlicher Entwicklung weitgehend offen. Sogar eine Abnahme der Artenvielfalt ist denkbar – z. B. in ehemaligen Kulturlandschaften, die nicht mehr bewirtschaftet werden.

- 1 IUCN = International Union for Conservation of Nature
- 2 WWF = World Wide Fund for Nature

Download:

www.bundesforste.at > Service & Presse > Publikationen > Studien

betrieb Unterinntal⁴. „Außerdem ist es eine besonders erfüllende Aufgabe, lebensraumverbessernde Maßnahmen in die Tat umzusetzen und deren Auswirkungen zu beobachten“, so Walcher.

Ausbalancierte Interessen

In der Diplomarbeit wurde in weiterer Folge beispielhaft dargestellt, wie auch die anderen Nutzungsinteressen (Standortschutzwald, Forst, Jagd, Tourismus, Weide, Naturschutz, ...) in ein Bewirtschaftungskonzept (Naturraummanagement) integriert und ausbalanciert werden können. Mit zielorientierten waldbaulichen Maßnahmen, abgestimmt auf die Lebensraumanprüche ausgewählter Waldvogelarten, und durch Erarbeiten und Verbessern entscheidungsrelevanter Grundlagen können die Lebensraumbedingungen von Vogelarten erhalten bzw. verbessert werden.

Die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Diplomarbeit zur Erhebung und Planung als auch die praktischen Erfahrungen bei der

Umsetzung der Maßnahmen und deren kritische Wertung sollten künftig als Leitlinie für „waldvogelfreundliche“ Bewirtschaftung dienen und im Unternehmen weiterhin eingebunden werden.

- 1 Bernhard Pfandl – „Integratives waldbauliches Behandlungskonzept mit besonderer Berücksichtigung der Habitatansprüche bedeutender Vogelarten für das Gebiet Neuberger-Außerberg (Tirol)“; Diplomarbeit am Institut für Waldbau der Universität für Bodenkultur Wien
- 2 Femelhieb, Lochhieb = waldbauliches Verfahren zur Einleitung von Naturverjüngung in Form von Löchern in der Größe von ein bis zwei Baumhöhen
- 3 minderbestockt = Waldbestände mit hohem Anteil an Lücken und geringer Baumkronenüberschirmung
- 4 Siehe auch Studie „Grundlagen für den Vogelschutz im Wald“: www.bundesforste.at > Service & Presse > Publikationen > Studien

Artenschutz durch Lebensraumschutz – Neue Wege zur Zielerreichung

Der Schutz ganzer Lebensräume verdrängt immer mehr den klassischen Artenschutz. Gerade er trägt aber sehr wesentlich zum Artenschutz bei.

In den Anfängen der Naturschutzbewegung konzentrierte man sich oft auf reinen Artenschutz: Eine bestimmte Pflanze durfte dann nicht mehr gepflückt, eine bestimmte Tierart nicht mehr gestört oder gar aktiv verfolgt werden. Doch was nützt es, z. B. das Pflücken der Osterluzei – eine Pflanze warm-trockener Standorte – zu verbieten, wenn parallel dazu ihr Lebensraum mehr und mehr verschwindet? Eine solche Schutzmaßnahme wäre zwar gut gemeint, die Tage der Osterluzei wären aber dennoch gezählt. Und mit ihr auch jene des Osterluzeifalters, der für die Eiablage und Raupenentwicklung ausschließlich auf die Osterluzei angewiesen ist.

Daher hat sich in den letzten Jahrzehnten ein Paradigmenwechsel vollzogen: NaturschützerInnen versuchen heute, den komplexen Beziehungen in der Natur besser Rechnung zu tragen, indem sie in größeren Einheiten denken. Das Ziel ist meist nicht mehr, einzelne Arten „unter einem Glassturz“ zu bewahren, sondern Pflanzen und Tiere samt ihrer Lebensräume und der dynamischen Lebensgrundlagen zu erhalten, die sie für Wuchs, Brut, Nahrungssuche, Fortpflanzung etc. brauchen.

Hier zwei Praxisbeispiele, bei denen über Bewahren, Aufwerten und Neuschaffen von Lebensräumen bestimmte Artengruppen „mit-

geschützt“ werden – einmal im Zuge eines internationalen EU-Projektes zur Lebensraumvernetzung, ein andermal im Rahmen eines gemeinsamen Ökosponsoring-Projektes mit einem Wirtschaftsunternehmen.

Weißrückenspecht

Der Weißrückenspecht ist wälderisch, was sein Umfeld betrifft: Er bewohnt naturnahe, totholzreiche Wälder mit hohem Laubholzanteil am Rand der Nördlichen Kalkalpen. Besonders Rotbuche und Bergahorn haben eine große Bedeutung für die Nahrungssuche und die Anlage von Bruthöhlen. Die noch vorhandenen ca. 800 bis 1.500 heimischen Brutpaare stehen unter strengem Schutz. „ECONNECT“ ist ein dreijähriges EU-Projekt (Förderschiene „INTERREG“, 09/2008 – 08/2011), bei dem sich 16 ProjektpartnerInnen (aus der EU und außerhalb davon) zusammengetan haben, um die Vernetzung von Lebensräumen in den Alpen zu verbessern. Denn der Mensch hat im Laufe der Zeit durch Siedlungs- und Bautätigkeit oder Verkehrsflächen Barrieren geschaffen, die den Austausch und die Wanderung von Lebewesen behindern.

In der ECONNECT-Pilotregion „Nördliche Kalkalpen“ bemühen sich etliche PartnerInnen, den Totholzanteil in ihren Wäldern zu erhöhen und so den Lebensraumverbund in der Region zu fördern: die Nationalparks Kalkalpen und Gesäuse, das Wildnisgebiet Dürrenstein sowie die drei größten GrundbesitzerInnen, das sind die Österreichischen

Bundesforste, die Steiermärkischen Landesforste sowie Forstamt und Landwirtschaftsbetriebe der Stadt Wien (MA 49, Forstverwaltung Wildalpen). Von einem ausreichend großen Netzwerk an Totholz-Einzelbäumen und -Baumgruppen in den dortigen Wäldern profitiert auch der Weißrückenspecht: Er ernährt sich überwiegend von Käfern, die in abgestorbenem Holz leben oder sich dort vermehren.

Erhebung & Umsetzung

Zuerst wurde die aktuelle Verbreitung des Weißrückenspechtes stichprobenartig erhoben. Ergebnis: Die untersuchten Waldgebiete eignen sich grundsätzlich als Lebensraum für den Weißrückenspecht und werden von ihm bereits teilweise genützt. Die Totholzausstattung in den untersuchten Wäldern ist jedoch sehr unterschiedlich. Die drei größten WaldbewirtschafterInnen verständigten sich dann auf eine gemeinsame Vorgangsweise zum Schutz des Weißrückenspechtes. Darauf aufbauend konnten – in Zusammenarbeit mit Ornithologen – konkrete Umsetzungsmaßnahmen für die betreffenden Flächen ausgearbeitet werden, etwa effiziente waldbauliche Maßnahmen. Basis dafür bildete die Studie „Grundlagen für den Vogelschutz im Wald“, erstellt von BirdLife und den Bundesforsten (2009).

Maßnahmen

Es zeigte sich, dass selbst durch kleinräumige Maßnahmen in der Waldbewirtschaftung entscheidende Verbesserungen im Lebens-

raum von Weißrückenspechten möglich sind, z. B. durch Förderung von standorttauglichen Buchenbeständen und Naturverjüngung. Beides gehört bereits seit Längerem zur waldbaulichen Praxis auf Bundesforsteflächen. Totholz- bzw. Altholzinseln sollen zudem als Ausgangspunkte zur Verbindung geeigneter Lebensräume dienen. Solche „Biodiversitätsinseln“ hingegen sind ein noch jüngeres Konzept, finden aber ebenfalls vermehrt Eingang in den forstlichen Alltag. Letztendlich profitieren davon auch viele andere waldbewohnende Arten, die an Totholz gebunden sind (z. B. Käfer, Fledermäuse, Eulen, Auerhuhn).

Mit dem Ausweisen von Totholzinseln geht für den jeweiligen Forstbetrieb jedoch ein Nutzungsverzicht oder zumindest ein Abweichen von der optimalen Bewirtschaftung einher – und damit mögliche finanzielle Einbußen sowie ein organisatorischer Mehraufwand. Daher wurden im Rahmen des Weißrückenspecht-Projektes auch beispielhafte Modellberechnungen zur Abschätzung etwaiger Kompensationszahlungen für zwei Bundesforste-Forstreviere durchgeführt.

Entsprechende Kommunikationsmaßnahmen rundeten das Projekt ab. Denn die Lebensraumverbesserung für den Weißrückenspecht kann z. B. ohne Einbindung der ForstarbeiterInnen nicht gelingen. Diese müssen die Empfehlungen im forstlichen Alltag umsetzen. Die Ergebnisse der Lebensraumbegehungen und -bewertungen wurden daher zuerst in den Bundesforste-Revieren vor Ort besprochen und weiterentwickelt. Es folgte ein Weiterbildungs-Workshop für die MitarbeiterInnen der Schutzgebiete und der drei GroßgrundbesitzerInnen. Ein Weißrückenspecht-Folder soll Stakeholder in der Region informieren und weitere PartnerInnen einbinden.

„VIELE FALTER im Wienerwald“

Die Wiesen des Wienerwaldes sind wertvolle Lebensräume für zahlreiche gefährdete Tier- und Pflanzenarten (siehe *NRM-Journal Nr. 4, S. 9*). Der Großteil davon, nämlich ca. 480 Wie-

sen bzw. 726 Hektar, steht im Besitz der Bundesforste.

Um die reiche Schmetterlingsfauna auf den Wienerwaldwiesen zu schützen, wurde das Ökosponsoring-Projekt „VIELE FALTER im Wienerwald“ ins Leben gerufen. Die Wien Energie Fernwärme kann sich dabei direkt am Schutz heimischer Arten und Lebensräume beteiligen. Die Bundesforste als Partner bringen Flächen zur Umsetzung ebenso ein wie Naturschutz-Know-how.

Untersuchung

2011 wurde zusammen mit ExpertInnen der Universität Wien die Tagfalter-Artenvielfalt auf sieben Wienerwald-Mähwiesen samt angrenzender Waldflächen erhoben. Lebensraum und Lebensraumsprüche der Tagfalter nahm man ebenfalls genau unter die Lupe. Insgesamt fanden sich auf den sieben Wiesen 51 Arten. Das entspricht genau der Hälfte der in den letzten 20 Jahren im Bundesland Wien nachgewiesenen Tagfalterarten. 37 % davon werden in der „Roten Liste“ als gefährdet oder stark gefährdet geführt.

Auf dieser Untersuchungsgrundlage aufbauend lassen sich in den nächsten Jahren Veränderungen gut erkennen, denn Tagfalter reagieren überaus sensibel auf Einflüsse in ihrem Lebensraum, wie etwa intensivere Landwirtschaft, stärkeren Gebrauch von Insektiziden oder fortschreitendem Klimawandel. Zudem wurden auf Grundlage der Untersuchung für die einzelnen Wiesen konkrete Managementmaßnahmen zu Erhalt und Verbesserung der Schmetterlings-Lebensräume abgeleitet und auf einer besonders artenreichen Wiese auf der Sophienalpe beispielhaft umgesetzt.

Maßnahmen

Die naturschutzfachlich relevanten Tagfalter des Wienerwaldes sind meist eng an Waldränder gebunden. In diesem wichtigen Bindeglied zwischen Wald und Offenland finden sich z. B. viele Pflanzen, auf denen die Tagfalter ihre Eier ablegen und die dann den Raupen als Nahrung dienen. Pflegemaßnahmen an den Waldrändern haben folglich für den Schmetterlingsschutz oberste Priorität. Daher wurden 2011 Schlehen, Weißdorn, Kreuzdorn, Hartriegel und andere Sträu-

cher an Waldrändern gepflanzt. Überlässt man Waldränder der natürlichen Weiterentwicklung, entwickelt sich ein idealer, strukturreicher und vielfältig gestufter Übergang von Büschen zu ersten höheren Bäumen.

Um ein durchgehend hohes Angebot an Nektarpflanzen auf den angrenzenden Wiesen zu ermöglichen, ist ein entsprechendes Wiesenmanagement nötig, z. B. indem man bei jeder Mahd Teilflächen belässt, die nicht gemäht werden. Ist eine sukzessive Mahd von Teilflächen nicht zumutbar (etwa auf sehr kleinen Wiesen), sollten diese zumindest so spät wie möglich gemäht werden. Günstig ist auch ein Belassen von Wildkräutersäumen entlang von Wegrändern, Straßen oder Böschungen.

Die pflanzliche Artenfülle auf Wiesen ist aber nicht nur als Nahrungsgrundlage für Schmetterlinge von Bedeutung, sondern durch ihre Bestäubungstätigkeit leisten letztere umgekehrt auch einen wichtigen Beitrag zum Erhalt einer artenreichen Flora. Einmal mehr hängt in der Natur also vieles mit vielem zusammen.

Publikationen – Downloads:

- *Weißrückenspecht-Folder*:
www.nationalpark.co.at > *Naturraum* > *Econnect* > *Weißrückenspecht*
- *Studie „Grundlagen für den Vogelschutz im Wald“*:
www.bundesforste.at > *Service & Presse* > *Publikationen* > *Studien*
- *Broschüre „Aktiv für Wiesen“*:
www.bundesforste.at > *Service & Presse* > *Publikationen* > *Broschüren*
- *Broschüre „Wiesen und Weiden im Wienerwald“*
www.bpww.at > *Downloads* > *Folder & Broschüren*

Webtipps:

www.bundesforste.at > *Produkte & Lösungen* > *Naturraum-Management* > *Öko-Sponsoring*
www.econnectproject.eu

Natur.Raum.Management

EINSICHTEN

Hirsche? Online! Rotwild-Monitoring in Nationalparks

© ÖBf-Archiv, W. Simlinger / Nationalpark Kalkalpen

Wie stark eingreifen? Zwei Projekte zur Rotwildbesonderung in Nationalparks veranschaulichen die Gratwanderung zwischen freier natürlicher Entwicklung und notwendiger Einflussnahme.

Eine Möglichkeit, um Arten und Lebensräume dauerhaft zu schützen, ist die Einrichtung eines Nationalparks. Zumindest in deren Kernzonen soll sich die Natur weitgehend frei von menschlicher Einflussnahme entwickeln. Die Erfahrungen haben aber gezeigt, dass gerade in Mitteleuropa das Nationalparkkonzept, das ursprünglich aus den weiten unberührten Naturlandschaften Nordamerikas übernommen wurde, gar nicht so einfach umzusetzen ist. Ein Beispiel dafür ist das Wildtiermanagement im oberösterreichischen Nationalpark Kalkalpen. Dort ergeben sich durch die jagdliche Bedeutung des Rotwildes und z. T. überhöhte Bestände in der Region mitunter Konflikte – im Nationalpark selbst und mit benachbarten GrundbesitzerInnen oder Jagd Ausübungsberechtigten.

Eingreifen im Nationalpark?

Doch wozu überhaupt in die Wildbestände eines Nationalparks eingreifen? War da nicht gerade von freier Entwicklung der Natur die Rede? Grundsätzlich schon. Allerdings lässt sich auf den vergleichsweise kleinen Nationalparkflächen im dicht besiedelten Mitteleuropa in der täglichen Pra-

xis nicht ignorieren, dass die Nationalparks auch ein Umfeld haben. Und dieses verfolgt manchmal andere Interessen.

Fakt ist: Natürliche Rotwild-Regulatoren wie Luchs, Wolf und eventuell Bär fehlen im Gebiet des Nationalparks Kalkalpen weitgehend. Und vermutlich werden sie auch in Zukunft keinen nennenswerten Einfluss auf die Schalenwildpopulation (Rotwild, Rehwild, Gams) im Nationalpark haben. Die Rotwildbestände sind daher mangels Räubern hoch.

Und Fakt ist auch: Das Rotwild kümmert sich nicht um Nationalparkgrenzen. Es durchstreift auf seinen Wanderungen ein etwa 50.000 Hektar großes Gebiet – also weit mehr als das Doppelte der gut 20.000 Hektar Nationalparkfläche. Sinnvolles Rotwildmanagement muss daher über das Nationalparkgebiet hinausblicken. Im Nationalpark Kalkalpen hat man sich auf manchen Flächen zur gezielten Bejagung entschlossen, um z. B. Verbissschäden in den Wäldern der AnrainerInnen zu vermeiden.

Wildruhezonen

Im Gegenzug wurden auf mehr als der Hälfte der Nationalparkfläche Wildruhezonen geschaffen. Dort wird das Wild nicht mehr bejagt. Allerdings ist momentan unbekannt, wie das Rotwild auf die neuen Wildruhezonen reagieren wird. Die Ruhezonen könnten positive Auswirkungen haben – für das Rotwild, indem sie Rückzugsräume schaffen, für die NationalparkbesucherInnen, die das „entspanntere“ Wild besser beobachten können.

Bejagung und Wildtiermanagement auf den übrigen Nationalparkflächen könnten aber auch schwieriger und aufwändiger werden – wenn sich z. B. das Rotwild dauerhaft in den Ruhezeiten „versteckt“. In diesem Fall ist außerdem zu erwarten, dass die dortige Vegetation stärker verbissen wird, was u. a. die freie Entwicklung natürlicher Waldgesellschaften behindern würde.

Monitoring-Projekt

Ursprünglich wanderten die Hirsche in der kalten Jahreszeit in ihre Winterstände in tiefen Lagen, insbesondere auch in Auwäldern, um dort nach Futter zu suchen. Dies ist heute nicht mehr so leicht möglich, teilweise auch gar nicht mehr. Denn diese naturnahen Tiefland-Lebensräume sind weitgehend verschwunden (z. B. durch Besiedelung und Verbauung) oder die Wanderkorridore dorthin unterbrochen (durch Verkehrswege o. A.).

Mit einem Forschungsprojekt, das bis 2015/16 läuft, hofft man nun, die neuen, geänderten Wanderbewegungen des Rotwildes besser kennenzulernen.

In einem ersten Schritt werden bis zu 23 Stück Rotwild, mehrheitlich weibliche Tiere, mit GPS-Halsbandsendern versehen. Diese dokumentieren zwei Jahre lang mehrmals täglich die Bewegungsaktivitäten der Tiere und übertragen die Daten per SMS an NationalparkmitarbeiterInnen. Zusätzlich kommen Wildkameras an den Winterfütterungen und an ausgesuchten Äsungsflächen des

1) Nationalparks

Gebiete

In besonders wertvollen Naturlandschaften, die vom Menschen möglichst wenig beeinflusst sind.

- Der erste Nationalpark weltweit: Yellowstone (USA, 1872)
- Die ersten Nationalparks in Europa: mehrere Nationalparks in Schweden (u. a. Sarek, 1909)

Ziele

Naturschutz hat oberste Priorität, die Natur soll sich weitgehend ungestört entfalten können. Weitere Ziele sind Erholung, Bildung und Forschung.

Zonierung

Die IUCN¹ verlangt grundsätzlich, dass auf 75 % der Fläche die Natur sich selbst überlassen wird. Um diese Vorgabe abzusichern oder zu erreichen, hat sich eine Zonierung der Nationalparkfläche eingebürgert:

- Kernzone (= Naturzone; freie natürliche Entwicklung)
- Außenzone (Eingriffe/Bewirtschaftung möglich)

Das Gebiet um Nationalparks wird oft als „Nationalparkregion“ bezeichnet.

International

Für Kriterien und Anerkennung von Nationalparks ist die IUCN zuständig.

In Österreich

6 IUCN-anerkannte Nationalparks:

- Donau-Auen (NÖ/Wien, 9.300 ha, seit 1996)
- Gesäuse (Steiermark, 11.054 ha, seit 2002)
- Hohe Tauern (Kärnten/Salzburg/Tirol, 185.600 ha; seit 1981/1984/1991)
- Kalkalpen (OÖ, 20.850 ha, seit 1997)
- Neusiedler See – Seewinkel (Burgenland, 9.064 ha, seit 1993)
- Thayatal (NÖ, 1.330 ha, seit 2000)

Die Nockberge (Kärnten) sind kein IUCN-anerkannter Nationalpark.

An der Umgestaltung in einen Biosphärenpark wird gearbeitet.

Bundesforste

Die ÖBf stellen in vier der sechs heimischen Nationalparks Flächen zur Verfügung. In den Nationalparks Donau-Auen und Kalkalpen sind sie durch eigene Betriebe auch ins operative Management eingebunden.

¹ International Union for Conservation of Nature

IUCN-Nationalparkkriterien: www.iucn.org/about/work/programmes/pa/pa_products/wcpa_categories/pa_categoryii/, www.nationalparksaustria.at, www.bundesforste.at > Unternehmen > Natur > Nationalparks & Biosphärenpark

Nationalparks zum Einsatz. Auch mit ihnen lassen sich wertvolle – und auch in Zahlen fassbare – Aufschlüsse zu den Aktivitäten des Rotwildes gewinnen, etwa in Hinblick auf menschliche Störeinflüsse wie Bejagung. Der Nationalparkbetrieb OÖ. Kalkalpen und der Forstbetrieb Steyrtal der Bundesforste sind ebenso aktiv ins Projekt eingebunden wie die JagdpächterInnen. Die Universität für Bodenkultur in Wien sorgt für die technisch einwandfreie Übermittlung der Daten, die Nationalparkgesellschaft Kalkalpen unterstützt das Projekt finanziell.

Auch im Nationalpark Donau-Auen, ebenfalls mehrheitlich auf Flächen der Bundesforste gelegen, läuft die Besenderung der dortigen Au-Hirsche an. Fünf weibliche und fünf männliche Tiere liefern für zwei Jahre Daten (bis 2014). Man erwartet sich u. a. Aufschlüsse zur Frage, wo sich das Rotwild bei Hochwasser aufhält.

Optimieren & Versachlichen

Im zweiten Schritt des Projektes soll, aufbauend auf den Erkenntnissen der Rotwildbesenderung und anderen vorhandenen Grundlagen (Wilddatenbank), das Wildtiermanagement optimiert werden. Sollte sich

im Rahmen des Projektes herausstellen, dass der Wildbestand insgesamt zu hoch ist, dass sich das Rotwild zu stark in den Ruhezeiten des Nationalparks konzentriert oder dort zu starke Verbisschäden verursacht, müssen entsprechende Maßnahmen abgeleitet werden.

Noch ist es für konkrete Aussagen zu früh. Man darf aber schon jetzt auf erste Ergebnisse gespannt sein.

Auf jeden Fall sollte mit Projektende eine wirklich solide Datengrundlage vorhanden sein, auf welche jegliche weitere Diskussion zum Thema „Wild und Nationalpark“ aufbauen kann. Kein kleiner Fortschritt in einem Bereich,

der ohnehin manchmal stärker von Emotionen und Vermutungen geprägt ist als von wirklich belastbaren Tatsachen. Somit könnte das Projekt auch einen Beitrag zur Verständigung aller beteiligten Interessensgruppen und zum Ausgleich ihrer unterschiedlichen Interessen leisten. Dann wäre der Nationalpark bei seiner Gratwanderung zwischen Naturschutzidealen (freie natürliche Entwicklung) und gesellschaftspolitischen Zwängen (Interessen der AnrainerInnen) wieder einen wichtigen Schritt weitergekommen.

Webtipp:

www.kalkalpen.at

Broschüre „Aktiv für große Beutegreifer“

Bär, Luchs und Wolf kehren, wenn auch mit Rückschlägen, langsam nach Österreich zurück – und polarisieren dabei. Die einen begrüßen sie als Symbole intakter Natur, bei den anderen regen sich Widerstände und Ängste.

Eine aktuelle Broschüre von WWF und Bundesforsten liefert

- Grundlagen und Argumentationshilfen für eine sachliche Diskussion zwischen allen Interessensgruppen,

- die wichtigsten Fakten zu Lebensweise und Lebensraum von Bär, Luchs und Wolf,
- praktische Tipps zum Umgang mit ihnen sowie zur Identifikation von Nachweisen,
- Informationen zur Schadensprävention und -abgeltung und
- eine umfangreiche Übersicht von Ansprechstellen und -personen.

Download:

www.bundesforste.at > Service & Presse > Publikationen > Broschüren

Natur.Raum.Management

ANSICHTEN

Zwischen Idealvorstellung und Pragmatik – Arten- und Lebensraumschutz in der Praxis

© Öbf-Archiv / Grundsee, Ausseerland

DI Dr. Karin Hochegger

ist Gebietsbetreuerin für mehrere große Natura 2000-Gebiete im Raum Ausseerland-Ennstal

Wie sehen Ihre Aufgabenbereiche aus?

Ich bin Ansprechperson für alle Vorhaben in Schutzgebieten, die naturschutzfachlich zu bewilligen sind. Dies betrifft etwa die Ersteinschätzung, wie schwerwiegend Eingriffe wären und wie weiter vorzugehen ist. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Umsetzung von Managementaufgaben über Förderprojekte – aktuell das Erstellen eines Managementplans für den Ödensee, eine Spechtkartierung, ein Wiesenprojekt, zwei Almprojekte sowie Wegverbesserungen für Almbauern.

Das klingt nach einem „Wunderwuzzi“ für alle, der aufpassen muss, nicht zwischen Wirtschafts- und Naturschutzinteressen zerrieben zu werden...

Dass man als Person zwischen den Interessen steht, ist sicher problematisch. Da bekommt man schnell sein Fett ab.

Es wäre natürlich viel angenehmer, mit allen in Harmonie zu leben anstatt immer wieder heikle Fragen aufzuwerfen. Gleichzeitig lernt man aber auch, Konflikte in Ruhe und auf der Sachebene auszutragen. Denn immerhin lebt man ja vor Ort. Das heißt, man möchte den Leuten natürlich auch weiterhin in die Augen sehen können.

Was fördert die Zusammenarbeit von Stakeholdern vor Ort?

Das Bemühen um gegenseitiges Verständnis. Ein Beharren auf den eigenen Standpunkten ist sicher zu wenig. Beim Massenaufreten des Borkenkäfers etwa kann ich mich als Naturschützerin nicht so einfach aus der Verantwortung nehmen und sagen: „Das sind eure forstwirtschaftlichen Probleme“.

Wann gelingt das Miteinander?

Oft in dem Moment, in dem man mit anderen Leuten konkret an praktischen Umsetzungen arbeitet. Das können auch kleine Projekte sein, wie das Anlegen von Amphibienbiotopen. Hier gibt es zwar manchmal auch Konflikte, aber wer miteinander auf ein Ziel hinarbeitet, hat eine andere Basis. Ein rein behördliches oder bürokratisches Naturschutzverständnis dagegen ist meiner Ansicht nach längerfristig nicht erfolversprechend.

Gemeinsames Tun verbindet also – auch im kleinen Rahmen...

Ja, durch konkrete Kleinmaßnahmen könnte man rasch sehr viel zur Lebensraumverbesserung umsetzen, wenn die entsprechenden Ressourcen vorhanden wären – sowohl bei der Schutzgebietsbetreuung als auch in den Forstbetrieben.

Apropos: Welche Berührungspunkte gibt es mit den Bundesforsten?

Recht gute Erfahrungen haben wir u. a. in einem Almgebiet gemacht: Nach Windwurf und starkem Borkenkäferbefall waren die

Bauern anfangs unzufrieden, weil überall Äste herumlagen und das Gelände somit für Weidetiere fast nicht mehr zu begehen war. Naturschutzvertreter, Almbewirtschafter und Bundesforste haben sich dann gemeinsam um das „Aufräumen“ der Almen gekümmert – mit Erfolg. Eng zusammengearbeitet wurde auch bei der Erhebung von Feuchtgebieten sowie bei einem größeren Projekt zum Schwenden¹ von 14 Almen. Ebenso bei einer Spechtkartierung samt Ausrichten der Waldbewirtschaftung auf den Vogelschutz.

Ihre Erfahrungen dabei?

Forstwirtschaft in Schutzgebieten sollte unter anderen Vorzeichen gesehen werden als im Wirtschaftswald. Es wäre schön, wenn es dafür mehr Ressourcen gäbe (z.B. öffentliche Förderungen), um gemeinsam mit Forstbetrieben auch Naturschutzprojekte durchführen zu können.

Stellt der momentane rechtliche Rahmen in der täglichen Schutzgebietspraxis ein geeignetes Handwerkszeug dar?

Etwas mehr Handlungsspielraum wäre in manchen Fällen sehr positiv – sowohl in den Naturschutzgesetzen als auch beim Forstgesetz. So könnte man sich der Dynamik in der Natur besser stellen, Schutzziele überdenken und gegebenenfalls neu formulieren. Beim Naturschutz sehe ich den völligen Nutzungsverzicht kritisch, weil sich gezeigt hat, dass wir mit dieser Strategie in bestimmten Bereichen – etwa überalterten,

wenig naturnahen Waldbeständen – die Schutzziele gar nicht erreichen können. Beim Forstgesetz finde ich, dass z. B. bei der Borkenkäferbekämpfung zu wenig Handlungsspielraum besteht und damit ein Konflikt zwischen Naturschutzgesetz und Forstgesetz entstehen kann.

Was erschwert den Arbeitsalltag als Schutzgebietsbetreuerin?

Momentan bleibt viel Energie allein dafür auf der Strecke, sich darum zu kümmern, wie es mit Projekten förderlich weitergeht. Auch Öffentlichkeitsarbeit und Bewusstseinsbildung kommen wegen der Fülle an anderen Aufgaben leider oft zu kurz. Und man wird häufig nur mit Problemen oder Übertretungen konfrontiert. Da muss man schon aufpassen, dass man nicht irgendwann nur mehr die schwarzen Schafe sieht. Über Schulprojekte oder gelungene

Umsetzungen im Kleinen kann man aber für sich selbst wieder viel Positives zurückholen. Eine Aufgabe, die ich ohnehin noch viel stärker verfolgen möchte: die positiven Aspekte des Naturschutzes zu betonen.

Was könnte Ihre Tätigkeit als Schutzgebietsbetreuerin erleichtern?

Einerseits mehr personelle und finanzielle Ressourcen für ein noch professionelleres Schutzgebietsmanagement in Kooperation mit Grundbesitzern und Behörden. Andererseits sind Forstwirtschaft und Ökologie für mich noch zu sehr „getrennte Geschwister“. Spannend wäre, die Sichtweisen des anderen noch intensiver kennenzulernen. Hier ist in der Aus- und Weiterbildung auf beiden Seiten noch einiges möglich.

Ihre Wünsche für die Zukunft?

Schutzgebiete sollten nicht nur als Belastung

empfundene werden, sondern bergen auch eine große Chance: als Orte zum Lernen und Beobachten – für die Bevölkerung, für den Forstbetrieb, für den Naturschutz. Dadurch können wir den wachsenden Herausforderungen, denen wir uns stellen müssen, besser begegnen. Wir sind ja zum Teil mit Phänomenen konfrontiert, bei denen wir alle miteinander nicht genau wissen, wie es in Zukunft weitergeht – Stichwort Klimawandel. Wo sonst als in naturnahen Bereichen sollen wir das lernen?

1 Schwenden = Aktives Entfernen von unerwünschtem Bewuchs (Bäume, Büsche)

Kontakt:

karin.hochegger@gmx.at

Webtipp:

www.natura2000.at

Moorrenaturierung im Inneren Salzkammergut: Die Umsetzung

Im Rahmen der EU-Förderschene „Ländliche Entwicklung 2007–13“ setzen die Bundesforste im Inneren Salzkammergut ihr bisher größtes Hochmoor-Schutzprojekt um (siehe NRM-Journal Nr. 7, S. 10–11). Das Gesamtvolumen beträgt 800.000,- Euro.

Umsetzung angelaufen

Nach umfangreichen Vorarbeiten (Erhebungen, Planungen, Verhandlungen) auf Basis der Vorstudie der OÖ Umweltnarwaltschaft sind nun in neun Mooren die praktischen Umsetzungsmaßnahmen angelaufen. Durch sie soll der naturnahe Zustand der Moore erhalten bzw., soweit möglich, wieder hergestellt werden. Durchgeführt werden die Arbeiten von ÖBf-FachexpertInnen aus den Bereichen forstliche Dienstleistung, Naturraummanagement und Forsttechnik in Zusammenarbeit mit regionalen Unternehmen und dem Bildungszentrum Salzkammergut.

Die Umsetzungen erfolgen in zwei Schwerpunktreionen:

1) Moore zwischen Bad Ischl und Bad Goeisern, z. B. Langmoos:

Während vier Wochen im Juli und August 2012 wurden im Langmoos 60 Lärchenholz-Dämme errichtet. Sie sollen eine übermäßige Entwässerung des Moores verhindern und den Wasserspiegel im Moor anheben. Erst im Zuge der Umsetzung vor Ort stellte man fest, dass das Moor von etlichen, mindestens 150 Jahre alten Entwässerungsroh-

ren durchzogen ist, die seinerzeit die Salinenverwaltung unterirdisch anlegen ließ, um Nutzwasser zu gewinnen (das Moor liegt über einem ehemaligem Salzbergbauebiet). Sie überhaupt aufzuspüren (durch händisches Sondieren) und dann erfolgreich abzusperrern, erforderte einiges an Fingerspitzengefühl.

2) Hornspitzmoore in Gosau, z. B. Weitmoos:

Lag beim Langmoos die Herausforderung darin, die Entwässerung eines Moores, das nur durch Niederschlagswasser gespeist wird, hintanzuhalten, so hatte man es beim Weitmoos mit einem Moor zu tun, das von einem Bach durchflossen wird. Am Weg durch das Moor und insbesondere im Abflussbereich hatte sich der Falmbach immer weiter eingegraben. Dies barg die Gefahr eines immer stärker fallenden Wasserspiegels im Moorkörper selbst. Verschiedenartig gestaltete Dämme, errichtet Anfang September 2012, sollen dies nun verhindern.

Planen & Forschen

Abgerundet wird das Projekt durch aufwändige Planungs- und Forschungsarbeiten. So erstellen die Bundesforste, z. B. aus sogenannten Laserscan-Daten und ergänzenden Geländevermessungen, sehr genaue digitale Geländemodelle der Moore (mit 20 cm-Höhenlinien), die auch kleinste Niveauunterschiede darstellen. Beim begleitenden hydrologischen Monitoring erfassen automatische Messstationen die Pegelstände des Moorwassers. Regenmesser zeichnen die Niederschlagsmengen automatisch auf.

Und die zoologische Begleitforschung in sechs der Moore erfasste u. a. 82 Spinnen-, 64 Wanzen-, 12 Heuschrecken-, 10 Libellen- und 23 Tagfalterarten. Mehrere Arten wurden überhaupt erstmalig in Oberösterreich nachgewiesen, z. B. die Hochmoor-Springspinne (*Sitticus caricis*). Von der Nordischen Moorknirpswanze (*Micranthia fennica*) waren im Alpenraum bzw. Mitteleuropa bisher erst zwei Standorte bekannt. Diese Art ist ein ausgesprochen seltenes Eiszeitalterrelikt, das Torfmoose bewohnt. Die festgestellten Artenzusammensetzungen belegen eindrucksvoll die hohe naturschutzfachliche Bedeutung von intakten Mooren bzw. die deutliche Abnahme der Artenzahlen in gestörten Moorbereichen. Verblüffend ist, wie schnell die Natur augenscheinlich wieder Terrain zurückerobert: Torfmoose besiedeln bereits nach wenigen Wochen wieder die ehemalige „Baustelle“. Und Latschen zeigen schon erste Reaktionen auf die für sie nunmehr schlechteren, nasserren Standortbedingungen. Mit Ende 2012 werden die technischen Arbeiten zur Förderung der Wiedervernässung weitgehend abgeschlossen sein. Dann sollte ein wesentlicher Beitrag geleistet sein, damit die Moore im Inneren Salzkammergut ihre wichtige Funktion für Wasserrückhalt, Biodiversitätssicherung und Klimaschutz langfristig noch besser erfüllen können.

MIT UNTERSTÜTZUNG VON LAND UND EUROPÄISCHER UNION



Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums: Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete



Lesen Sie in der nächsten Ausgabe des
Natur.Raum.Management-Journals
u. a. über folgendes Thema:

- **Gewässer**
- **Wiederansiedlung des Habichtskauze**
- **SURF Nature**



ÖBf ÖSTERREICHISCHE
BUNDESFORSTE AG

Wo die Natur zu Hause ist.

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:

Österreichische Bundesforste AG

Naturraum-Management

Pummergeasse 10–12, 3002 Purkersdorf

Tel.: +43 (2231) 600 DW 3110

E-Mail: naturraummanagement@bundesforste.at

Redaktion: Pia Buchner, Uwe Grinzinger, Andrea Kaltenecker, Gerald Plattner

Texte: Bernhard Pfandl, Eduard Hochbichler, Reinhard Lentner,

Gerald Plattner, Uwe Grinzinger

Lektorat: Ad Verbum Übersetzungen, adverbum@adverbum.at

Layout: Serviceplan

Gestaltung: Breiner&Breiner, office@breiner-grafik.com

Druck: Holzhausen

Verlags-, Herstellungs- und Erscheinungsort: Purkersdorf

Namentlich gekennzeichnete Gastartikel und Interviews geben nicht unbedingt die Meinung von Redaktion und Herausgeber wieder.

www.bundesforste.at/naturraummanagement



UW 680 DAS

Papier: Claro-Bulk, M-Real, Druck: Holzhausen Druck GmbH, 1140 Wien.

Das Unternehmen ist PEFC-zertifiziert und hat für dieses Produkt Papier eingesetzt, das nachweislich aus nachhaltiger Waldwirtschaft stammt. Die Herstellung ist nach der Umweltzeichen-Richtlinie UZ 24 für schadstoffarme Druckerzeugnisse erfolgt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Bundesforste - Natur.Raum.Management](#)

Jahr/Year: 2012

Band/Volume: [2012_4](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Erfassen - Fördern - Schützen. Arten und Lebensräume 1](#)